

Inklusion – Menschen mit und ohne Behinderungen leben, lernen und arbeiten gemeinsam und denken nicht mehr darüber nach!

Nur ein Traum für Braunschweig?

*Reinhard Fricke, Leiter der Oswald-Berkhan-Schule, gewährte im Oktober 2010 auf Einladung des Runden Tisches *Gemeinsam in Braunschweig* interessierten Eltern von Kindern mit Behinderungen einen Einblick in die neuesten Entwicklungen einer inklusiv ausgerichteten Schule in Braunschweig*

Gemeinsames Lernen von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung wurde in den letzten Jahren unter dem Begriff der Integration diskutiert. Die insbesondere von Eltern induzierten und von besonders motivierten Sonderpädagogen und Pädagogen der Regelschulen umgesetzten Ansätze hatten zwar oft den gewünschten Erfolg, doch machten sie keine „Schule“. Die breite Akzeptanz für integrative oder inklusive Konzepte blieb aus. Neue Hoffnungen richten sich nun auf den aktuellen Begriff der Inklusion, der vor dem Hintergrund des Inkrafttretens der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen selbstbewusst neu interpretiert wird und zum Durchbruch führen soll. Während die meisten Schüler mit Behinderung hierzulande seit Jahrzehnten in Sonderschulen unterrichtet wurden, garantiert die neue UN-Behindertenrechtskonvention seit 2009 allen Schülern mit Behinderungen das Recht, zusammen mit nichtbehinderten Gleichaltrigen zu lernen. Inklusion wird dabei zum neuen Leitbegriff.

Bedeutet der Gedanke der Inklusion das Ende der schulischen Separation und der vielfältigen Barrieren für Kinder mit Behinderung in Braunschweig? Können behinderte und nicht behinderte Kinder in unserer Region schon bald damit rechnen, nicht nur nebeneinander, sondern miteinander und voneinander zu lernen?

Diese Fragen griff Reinhard Fricke, Leiter der Förderschule mit Schwerpunkt Geistige Entwicklung, anlässlich einer Veranstaltung des Runden Tisches *Gemeinsam in Braunschweig* auf. Der wesentliche Unterschied zwischen Integration und Inklusion aus seiner Sicht sei, so Fricke, dass die Schüler sich bei der Integration dem schulischen System hätten anpassen müssen. Wesen des Inklusionsgedankens sei es jedoch, dass sich das Schulsystem den Bedürfnissen der Schüler anpassen müsse. In Niedersachsen sehe er nicht, dass sich das Förderschulsystem in den nächsten Jahren auf der Grundlage der UN-Konvention verändern werde. Vorhersehbar sei allerdings, dass sich Formen gemeinsamen Unterrichts, eventuell eine „Schule für alle“, mindestens aber integrativer Unterricht in einem gegliederten Schulsystem entwickeln müssten. Das sei unumkehrbar, wenn auch die neue Oberschule in Niedersachsen unter dem Konzept „Inklusion ist Ziel aller Schulformen“ bis 2013 eine eindeutige Präferenz für den Bereich Lernen, Sprache und Sprechen formuliert habe. Bei den Förderschulen Geistige Entwicklung sei wahrscheinlich nur geplant „dem Elternwillen Bedeutung beizumessen“. Ziel könnte es in diesem Bereich immerhin werden, zumindest das „Erkämpfen müssen“ zu erübrigen.

Fricke betonte, mit dem Erfordernis, diesem Elternwillen entgegen kommen zu müssen, sei für die Schulen bereits ein erheblicher Umdenk- und Entwicklungsprozess verbunden:

- Fortbildungen und Qualifizierungen der Pädagogen müssten geplant und durchgeführt werden.

- Pädagogische Konzepte müssten eingeführt werden, um bei der Leistungsorientierung der Regelschulen eine Überforderung der Lehrer durch geistig behinderte Schüler zu vermeiden.
- Lösungen für Menschen mit schweren und komplexen Behinderungen müssten gefunden werden: Sonderschulen nur noch für schwerstbehinderte Menschen seien nicht im Sinne des Inklusionsgedankens, ebenso wenig wie die Entsolidarisierung von weniger behinderten Menschen.

Auch wenn keine Senkung der Klassenstärken in Niedersachsen erwartet werden könnten, würden bei demographisch zurück gehenden Schülerzahlen wahrscheinlich in Zukunft frei werdende Lehrerstunden für integrative und inklusive Beschulungen genutzt werden dürfen. Möglich sei auch, dass Schwerpunktschulen für Inklusion eingerichtet würden. Doch werde das nicht wieder von den Eltern als eine Form der Separation verstanden werden müssen? Auch die Absenkung von Investitionen im sonderpädagogischen Bereich wäre ein völlig falscher Weg. Sonderpädagogik als Modul der „normalen“ Lehrerausbildung oder Schulung der „normalen“ Lehrer ausschließlich über Fortbildungen würden einen Qualitätsrückschritt gegenüber dem heutigen Ausbildungsstandard bedeuten.

Einen sehr wesentlichen Aspekt, hob Fricke hervor, stelle ein dringend einzurichtendes Qualitätsmanagement auf der Basis valider Qualitätsstandards für Integrationserfolg dar. Integrationsklassen seien heutzutage noch viel zu sehr „kleine Sonderschulen“ in Integrierten Gesamtschulen oder Gymnasien. Vermehrt angebotene Kooperationsklassen hätten eine unklare integrative Wirkung. Qualitätsstandards um den Erfolg einer Integrationsmaßnahme zu bestimmen, gäbe es heute noch nicht. Die Zufriedenheit der Eltern als Maßstab zu nehmen, sei untauglich: so wisse man aus Untersuchungen, dass die überwiegende Mehrheit der Eltern zufrieden mit dem von ihnen gewählten Beschulungssystem sei, unabhängig davon, ob es integrativ sei oder nicht.

Fricke schloss mit der Zusicherung, die Oswald-Berkhan-Schule werde auch in Zukunft der Sachwalter des Elternwillens in Braunschweig sein und würde inklusive Beschulung unterstützen, wo immer es ginge. Für notwendig erachtete er am Standort Braunschweig insbesondere eine Koordinierung der erforderlichen Maßnahmen, die aber nicht absehbar sei. Er wies in diesem Zusammenhang auf die geplante Veranstaltung des Runden Tisches *Gemeinsam in Braunschweig* im März des nächsten Jahres hin und wünschte sich davon ausgehend zielführende Impulse.